

## STEFAN AMZOLL

# Die Apokalypse ist eine Revolution im Ganzen

Interview mit Eugen Drewermann  
über frühe und heutige Apokalypsen

»Und ich sah: Als es das sechste Siegel auftrat, da ward ein großes Erdbeben, und die Sonne ward finster wie ein schwarzer Sack, und der ganze Mond ward wie Blut, und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er von starkem Wind bewegt wird. Und der Himmel entwich wie eine Schriftrolle, die zusammengerollt wird, und alle Berge und Inseln wurden weg bewegt von ihrem Ort.« (Johannes, 6, 12-14)

*Da geht ein Ganzes radikal in die Luft. Apokalypse als ein Zeichen, eine Vorstellung, eine Vision für das bevorstehende Ende der Welt, woher kommt das? Wo liegen die Wurzeln?*

EUGEN DREWERMANN: Alle Apokalyptik ist gebunden an die Angst und in gewissem Sinne sogar an den Wunsch, daß die uns bekannte Welt vernichtet werden möge. Und man stellt sich umgekehrt zu den Schöpfungsmythen vor, wie alles das zurückgenommen wird, was uns umgibt und wovon wir leben. Weltuntergangsfantasien sind Grenzerfahrungen. Man kann und man will in der uns bekannten Welt nicht länger existieren. Es ist zu qualvoll geworden, was an Lebensbedingungen uns entgegentritt.

*Gebundensein können diese Erfahrungen an das Leben eines einzelnen. Viele Menschen wünschen, von bösen Traumata verfolgt, alles möge hin werden.*

EUGEN DREWERMANN: In psychotischen Erfahrungen, der Schizophrenie z. B., können diese Weltuntergangsfantasien auftauchen. Menschen glauben sich vollkommen isoliert, auf Eisschollen durch das All treibend, unter ihnen eine Welt, die immer mehr vergeht, der sie gerade noch entronnen sind. Beides ist darin gelegen. Man fühlt sich mit allem, was man erlebt hat, buchstäblich am Ende. Man kehrt aber die Betrachtung jetzt um, und man stellt sich auf die Seite einer Macht, die diese Welt zu Grunde richtet.

*Der Einzelne erträgt diese irdische Welt nicht mehr und ersehnt eine andere, oft radikal andere. Fantasiert wurde das offenbar sehr früh.*

EUGEN DREWERMANN: Im Erleben ganzer Völker können solche Erfahrungen auftauchen. Als im 1. Jahrhundert der jüdische Staat unter der Macht der Römer zu Grunde geht, verbindet man im Jahr 70 den Untergang Jerusalems unmittelbar mit dem Untergang der ganzen Welt. Im 13. Kapitel des Markusevangeliums wird in einem apokalyptisches Flugblatt die Zerstörung der heiligen Stadt Jerusa-

Stefan Amzoll – Jg. 1943; studierte Theater- und Musikwissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin, war Musikredakteur und Redaktionsleiter im Rundfunk der DDR. Seit 1992 als freier Publizist tätig. Zuletzt in UTOPIE kreativ Gespräch mit Gerd Rienäcker »Sie schrien abermals Kreuziget ihn!«, Heft 129/130 (Juli/August 2001).

Eugen Drewermann – Jg. 1940, Theologe, Psychoanalytiker und Schriftsteller; bekannter Kirchenkritiker.

lems verbunden mit dem Untergang der ganzen Welt. Man dehnt die eigene subjektzentrierte Angstperspektive aus zur Deutung eines totalen Geschehens. »Untergang der Welt« müßte man in dem Sinne in Anführungsstriche setzen, es ist meine Welt, es ist unsere Welt, die da vergeht.

*Eine andere haben wir nie kennengelernt, und können sie uns auch nicht oder schwer vorstellen.*

EUGEN DREWERMANN: Es geht um diese eine Welt in den apokalyptischen Fantasien oder Alpträumen, aber nicht um den Untergang der objektiven, physikalischen Welt. Alles, was da herangezogen wird, Mond und Sterne, die vom Himmel fallen, Verfinsterung der Sonne, das Rauschen des Meeres, alles das sind Projektionsbilder, die wir in die Seele zurückverlagern müßten, um sie richtig zu begreifen. Was den Menschen zur Orientierung gedient hat, was ihnen Hoffnung gab im Dunkeln, was sie aufschauen ließ zu ihren Idealen, alles scheint jetzt zerstört, nichts von alledem bietet mehr irgend einen Halt, im Gegenteil, es fällt zerstörerisch auf diejenigen, die einmal daran geglaubt haben, zurück. Und die Zeit rückt nahe.

*Was kann man tun in solchen Augenblicken?*

EUGEN DREWERMANN: Die nordamerikanischen Indianer, als die Weißen sie immer mehr zurückdrängten, erfanden den Geistertanz. Man träumte sich in eine Welt hinein, die über die Apokalypse hinaus denkt. Eines Tages würden die Büffelherden zurückkehren, würden die Väter die Erde wieder fruchtbar machen, würden die Weißen zurückgedrängt werden. Man glaubt am Ende an einen Neuanfang, der nur all das verleugnet, was an Bitterkeit jetzt existiert. In der Edda haben wir diese Vorstellung, in der Völuspa, der Seherin Gesicht. Da ist ein Zustand beschrieben, wo Kain und Abel sich als Grundverhalten zwischen allen Menschen ausdehnen: Schwertzeit, Beilzeit, Wolfszeit. Niemand will den andern schonen. Es ist eine Zeit rasender Mitleidlosigkeit, permanenter Kriege und Blutrache. Das alles kann sich nur zu Ende, in riesigen geschichtlichen Konvulsionen durchtragen, bis zur Selbstvernichtung. Aber dann wird es wieder sein, daß eine neue Welt entsteht.

Völuspa (isl. – Weissagung der Seherin) gilt als das bedeutendste Gedicht des nordischen Mittelalters. Es entstand um das Jahr 1000. Die Red.

*Der große Luther sah in der Belagerung Wiens 1529 ein Zeichen für den Untergang der Welt, der in der Offenbarung des Johannes angekündigt wird. Da klafft eine weite Perspektive.*

EUGEN DREWERMANN: Im Grunde sind die apokalyptischen Szenarien Wiedergeburtfantasien, die sich ins Universelle ausdehnen. Da ist ein totaler Untergang, um einem totalen Neuanfang Platz zu machen. Es gibt keine Kontinuität mehr zwischen den beiden Welten. Das ist das Entscheidende. Das Gefühl ist, daß erstmal alles vernichtet werden muß, damit alles neu beginnt. Selbst die revolutionären Geschichtstheorien sind immer noch geschichtsimmanent, denken daran, daß man durch einen vollkommenen lokalen, politisch begrenzten Umsturz alles, aber innerhalb eines bestimmten Rahmens, verändern könnte.

*Die Apokalypse, sagen Sie, sei eine Revolution im Ganzen.*

EUGEN DREWERMANN: Ja. Keine Anknüpfung, keine Kohärenz, keine Kontinuität, sondern Abbruch, Zäsur und Neubeginn. Deswegen ist logischerweise die Apokalypse verlagert in eine absolute Macht, die beides entscheiden kann, die total vernichten kann und die total von neuem schaffen kann. Das ist allemal die Macht des Göttlichen.

*Das ist ja offensichtlich nie eingetreten, was da gedacht worden ist, daß alles weggeht und etwas völlig Neues entsteht? Die Grenzerfahrung wurde nie eingelöst.*

EUGEN DREWERMANN: Bezogen auf den Kosmos ist das alles natürlich bis jetzt nicht eingetreten, es hat aber auch damit nichts zu tun. Wenn unsere Astronomen erklären, daß das Zentralgestirn, die Sonne, eigentlich sich nicht verfinstern wird als erstes, sondern sich riesig ausdehnen wird, selbst bis zur Bahn der Erde, eine Form annimmt in dem, was man einen roten Riesen nennt, und alles Leben vernichtet, zum Kochen bringt, ganz buchstäblich, auf der Erde, bis es dann kollabiert und zu einem weißen Zwerg sich zusammenzieht, dann hat man die Beschreibung von Vorgängen, die bis etwa 4-5 Milliarden Jahren zu konzipieren sind. Dann ist unser Sonnensystem am Ende. Aber ja nicht die Welt. Das ist ein lokales Ereignis irgendwo am Rande einer Galaxie, von der es Tausende von Milliarden gibt.

*Der Kosmos ist gigantisch groß und der Untergang unseres Planetensystems in einiger kosmischer Entfernung gar nicht mehr beobachtbar.*

Eugen Drewermann: Ja, aber das alles ist in den apokalyptischen Texten nicht gemeint, sondern es ist symbolisch projektiv zu verstehen, als Beschreibung von etwas, das in der Seele von Menschen und in ihren geschichtlichen Erfahrungen sich abspielt. Paradoxerweise müssen wir sagen: Die Apokalypse ist die rechte Deutung für das Leben jedes einzelnen. Unser eigenes, ganz persönliches Leben geht ganz sicher entweder heute Nacht schon oder morgen früh oder spätestens in ein paar Jahrzehnten zu Ende, und das tut es gründlich und absolut.

*Die Frage ist, gibt es danach einen Neuanfang?*

EUGEN DREWERMANN: Eine Deutung der Hoffnung, die jeder einzelne hat, wenn er sein Leben auswirft auf eine anderes Leben, das ist im Grunde die Apokalypse. Man hat von Platon her die Konzeption einer unsterblichen Seele in das Christentum hineingelegt. Sie ist aber nicht jüdisch, und sie wurde nicht geteilt von dem Mann aus Nazareth. Jesus glaubte nicht daran, daß in uns eine Substanz sei, die sich durchhält durch den Tod. Wir sterben ganz, mit Leib und Seele. Die Hoffnung Jesu, die Hoffnung des Christlichen, sollte sein, daß wir eingeschrieben sind in Gottes Hand mit unsern Namen, mit unserem Wesen, und daß Gott uns ein zweites Mal neu schafft. Die Kontinuität liegt deshalb nicht in etwas, das sich durchhalten würde in uns. Es liegt einzig in der Macht, die über beides entscheidet, über Tod wie Leben, und der wir vertrauen, daß sie unser Leben

nicht nur einmal gemocht hat, sondern auch ewig will. Gott ist die Kontinuität. So in der Apokalypse, bezogen auf die ganze Welt, so im Leben jedes einzelnen, wenn eine Hoffnung jenseits des Todes überhaupt Grund haben soll.

*Sie kennen Hironymus Boschs Höllendarstellungen, das sind schreckliche Bilder. Haben Sie genauer untersucht, was da gemalt worden ist?*

EUGEN DREWERMANN: Ich hab, glaube ich, acht Stunden vor Hironymus Boschs Bild »Die Versuchung des heiligen Antonius« gesehen, um jedes Detail wirklich zu verstehen, weil die Reproduktionen allenfalls in Vergrößerungen sichtbar machen, was man da präsentiert bekommt. Es ist so ungeheuer. Die »Versuchung des heiligen Antonius« zeigt uns 1500 Jahre nach Christus eine Welt, in der Jesus im Mittelpunkt steht, aber buchstäblich keinen Einfluß hat auf den Gang der Dinge. Er steht da in einer Kirchengrabmalruine wie vollkommen verloren. Der Aufstieg dahin ist so steil, daß gar kein Zugang sein soll. Darum spukt alles mögliche, eine verlorne Kirche, die nur noch ihre eigenen Texte für sich selber rhapsodiert. Wollust und Wahnsinn in jeder Form, Gewalt und der Aufstieg von dämonischen Kräften von allen Seiten her, bis zum Kampf in den Lüften.

*Man könnte glauben, daß die wahnsinnigen Bombardements in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts und zu Beginn des 21. Jahrhunderts, Luftschiffe, die Vernichtung transportieren, in diesen Bildern vorweggeahnt worden wären.*

EUGEN DREWERMANN: Alles, was Menschen an Schrecknissen ersinnen können, lebt in den Bildern des Hironymus Bosch. Sexualrepression, Sadismen, unterdrückte Triebbedürfnisse, die sich allmächtig erweisen und den Menschen zurückholen. Kleinste Inseln noch, Residuen, die Menschlichkeit zu bewahren scheinen, sind bedroht von ausbrechendem Feuer. Nichts von all dem wird einen Bestand haben. Das lernt man von den Bildern des Hironymus Bosch im 16. Jahrhundert bereits, als die europäische Welt zerbricht und die Glaubenskriege das Herz des Menschen zu zerreißen anfangen. Man ringt um das Subjekt in dem Wissen all seiner Angst, all seines Wagemuts, den es kostet, ein Individuum zu sein, und dagegen steht die militarisierte Unfehlbarkeit Roms, gestützt vom Kaiser, im Niederbrennen jeder Freiheit, in der Terrorpraxis der Inquisition, die bis heute ja nicht wirklich bereut wird. Man will gesiegt haben, immer noch. Man hat den Status der göttlichen Repräsentation in Allmacht und Wahrhaftigkeit über die Menschen. Suchen, ehrliches Fragen, der Dialog untereinander – alles Makulatur. Hironymus Bosch hat das unglaublich klar gesehen.

*Und jetzt ist die Frage: Man kann nur wünschen, daß diese verrückte Wahnsinnswelt möglichst rasch sich beendet?*

EUGEN DREWERMANN: Das ist die apokalyptische Hoffnung paradoxerweise. Sie ist so irrsinnig und leiderfüllt, wie man 1943, wenn man recht bei Troste war, nicht darum betete, der Krieg möge kurz sein, indem die Nazis siegen, sondern es mögen die Schrecknisse,

die Bombardements auf Hamburg und Köln, auch Berlin, irgendwann eine Wirkung haben. Das ganze muß überhaupt erst zusammenbrechen, damit es wieder besser wird. Alle Hoffnung kehrt sich zunächst im Schmerz gegen sich selber, ist, wie wenn ein Mensch an Zahnschmerzen leidet, auf die Stelle, die am meisten wehtut, auch noch beißt. So ähnlich.

*Diejenigen, die damals gewünscht haben, das Nazireich möge ausgelöscht werden, standen nach dem Krieg ziemlich einsam da.*

EUGEN DREWERMANN: Dazu muß man sagen, daß die Fantasien von Himmel und Hölle einer Projektion nun fast perverser Gerechtigkeitshoffnungen entsprechen. Es sollen, die schon schlimm waren, auf die schlimmste Weise bestraft werden. Sie sollen den verdienten Lohn bekommen. Und das alles soll sich jetzt spalten, zwischen den verbliebenen 100 000 Gerechten und dem Rest der Welt. Das können Millionen sein, die in die Hölle stürzen. Das tatsächlich fantasiert das letzte Buch der Bibel, die sogenannte geheime Offenbarung. Es gibt bis heute im Christentum religiöse Gruppen, die das ganz wörtlich nehmen. 100 000 Auserwählte, nicht mehr, nicht weniger, die Zahl muß, wenn sie göttlich ist, erfüllt bleiben. Ich denke, daß die Bibel manchmal weiser ist, als sie sich selber gibt bzw. als man sie in absurder Weise »wörtlich« liest.

*Eine solche Apokalypse wird im 1. Buch Moses schon beschrieben.*

EUGEN DREWERMANN: Auf den Anfangsseiten, Kapitel 6,5 bis 8 in der Genesis, beschließt Gott, Remedur zu schaffen. Die Welt ekelt ihn an, wie die Menschen es treiben, und er will den Augiasstall leermisten, indem er ihn unter Wasser setzt. Die Sintflut bricht aus.

Remedur = Abhilfe,  
die Red.

*Bei Jesaja heißt es: »Und es wird Dreck statt Reinheit sein. Gestank statt Wohlgeruch, ein Strick statt eines Gürtels, eine Glatze statt lockigen Haars, statt des Prachtgewandes ein Sack, Brandmal statt Schönheit.«*

EUGEN DREWERMANN: Das Antlitz der Welt soll rein gewaschen werden von diesem Krebsbefall Mensch. Aber es gibt kein Halten, kein Aufhören, wenn man anfängt, die Bösen auszumerzen, um einen Antiterrorkrieg weltweit auszurufen und dabei ständig die Bösen zu töten, damit die Guten überleben. Es ist ein Programm bis zu einem Endsieg, in dem nichts mehr da ist. Die Sintflut, die globale Vernichtung, ist das Ende eines solchen absurd gewordenen Gerechtigkeitswillens. Deshalb wird es für ein jenseitiges Leben keine andere Hoffnung geben, als für dieses Leben. Wir müssen lernen, das Böse zu überwinden durch Geduld, vor allem, indem wir seine Wurzeln verstehen. Menschen sind nicht einfach böse, sondern es gibt Gründe, die sie dahin bestimmen.

*Ihre Verzeiflung macht die Menschen böse.*

EUGEN DREWERMANN: So ist es, Angst und Verzweiflung, unterdrückte Hoffnungen, Ergebnislosigkeit bester Bemühungen, das Gefühl, minderwertig zu sein im Konkurrenzkampf gegen einen anderen, das ist der Hintergrund der Kain-und-Abel-Erzählung. Zu existieren und unberechtigtweise zu existieren, sich ständig recht-

fertigen zu müssen mit List und Leistung, die immer wieder verraten wird. In dieses Getriebe einer unheilvollen Seelenbefindlichkeit wird der Strahl der Hoffnung hineinkommen. Die Erlösungslehre des Christentums erzählt sich wirklich so: Jesus wollte gegen den Alptraum der Wirklichkeit uns bei der Hand nehmen und zurückführen in das Paradies des Vertrauens und der Menschlichkeit. Jesus dachte nicht als Apokalyptiker, und selbst die Gleichnisse der Hölle, die wir bei ihm finden, beschreiben im Grunde – vorgreifend die Bilder des Hironymus Bosch – nur eine Wirklichkeit, die uns darauf aufmerksam machen möchte, wie höllisch das ist, was wir für normal halten.

*Die Hölle, sagen Sie, sei kein Jenseitszustand, sie sei die Diagnose des Gegenwärtigen, damit wir damit aufhören.*

EUGEN DREWERMANN: Im Grunde gibt es nur eine Hoffnung der Versöhnung von allem, aber sie ist das Gegenstück zur apokalyptischen, dualistischen Weltauffassung: in der Zeit zerlegt, zwischen Hier und Jetzt ohne Kontinuität, und in Gut und Böse, ungetrennt, absolut einander gegenübergestellt. So ist es nicht menschlich, aber so ist es im Erleben von sehr viel Leid. Paradoxiertweise ist die Apokalyptik eine Steigerung der biblischen Traditionen. Man versucht, dem Grauen standzuhalten, indem man es nicht psychologisch zu begreifen versucht, sondern sich sozusagen an die Seite Gottes begibt und mit seinen Augen den geschichtlichen Plan erklären zu können meint. Es gibt die Prophetie im alten Testament, die versucht, Gott in der eigenen Person zur Sprache zu bringen und die Geschichte zu deuten. Man stellt dabei die Diagnose des Unheilvollen und des Drohenden, das sich vorbereitet. Man tut das mit vollkommenem Ernst und absoluter Wucht, die zur Entscheidung aufruft. Bleibt es, wie es kommt, setzt der Prophet in Aussicht, daß es über die Menschen hereinbrechen wird wie eine göttliche Strafe, wie ein Gericht, das sie gerade noch verhindern könnten, aber wenn sie nicht wollen, es sich selber auf das Haupt ziehen.

*Darin liegt noch ein Appell an die Entscheidungsmächtigkeit von Menschen, auch an die Freiheit.*

EUGEN DREWERMANN: Ja, aber die Apokalyptik denkt im Grunde gerade an dieser Stelle vollkommen anders als die Prophetie: Es gibt keine Freiheit mehr, sondern es gibt einen Geschichtsplan Gottes, der abläuft wie ein Räderwerk.

*Sie schrieben, die Befreiung der KZ Auschwitz und Dachau sei das dramatischste Beispiel für die Erlösung einer riesigen Masse zum Tode verurteilter Menschen. Warum das dramatischste Beispiel?*

EUGEN DREWERMANN: Ich denke z. B. an den erschütternden Roman von Jurek Becker »Jakob der Lügner«. Es gibt eigentlich keine Hoffnung in dem Wissen, daß die Nazis nichts weiter wollen als die äußerste Ausbeutung von Menschen, die sie schließlich noch entschlossen sind zu töten, nur um ihre Restkörper zu verwerten. Es ist äußerster Zynismus, Menschen wie Schlachtvieh in den Händen ihrer Schergen. Und das bestimmt für Millionen von Menschen! Das hat es in der Geschichte der Menschheit noch nie gegeben. Es hat

die Sklaverei gegeben mit Millionen Opfern, aber man wollte die Menschen wie Arbeitstiere zumindest in Diensten halten. Dieser Zynismus, zu entscheiden, daß ganze Bevölkerungsgruppen aus rassistischen Motiven nicht verdienen zu leben, daß sie Schädlinge sind am Gesamtbestand der Welt, das ist eine Idee, die die Nazis singulär erfunden haben. Sie ist mir in keiner Parallele historisch zugänglich geworden.

*In dem Roman von Jurek Becker beginnt ein Mensch die anderen zu trösten. Nicht, indem er eine Wahrheit hätte, sondern indem er vorgibt, Rundfunknachrichten hören zu können: Die Russen rücken näher.*

EUGEN DREWERMANN: Und das ist die einzige Hoffnung: dieses ganze System, das man das »Dritte Reich« nennt oder das »Tausendjährige«, möchte bald zu Ende sein. Und erst, wenn das geschieht, die totale Vernichtung, wird das Leben wieder beginnen. Wohlgemerkt, das ist nicht die Apokalypse, das ist allenfalls eine Parallele, die innergeschichtlich etwas wiedergibt, das in der Bibel, im Judentum selbst bis ins Kosmische gedehnt als Verheißung ausgegeben wurde. Das Gefühl der Apokalypse ist nicht einmal so sehr moralisch geprägt, es ist das Gefühl, daß die Welt alt geworden ist. Damit die Maschinerie der Zeit sich drehen kann, muß sie immer wieder neu konstruiert werden.

*Aber irgendwann ist auch das zu Ende.*

EUGEN DREWERMANN: Ja, die Welt ist in der Vorstellung der Apokalyptik alt geworden wie ein Tuch, das man zulange als Kleid getragen hat. Und nun ist es zerschlissen, man kann es nicht mehr flicken, nicht mehr reparieren. Es ist zu Ende. Das geht nur, indem man etwas Neues an die Stelle setzt. Im 2. Kapitel bei Markus kann Jesus mal sagen, seine eigene Botschaft sei derart neu, daß man sie nicht als Flicker nehmen könnte, um sie auf das alte Tuch zu setzen. Ein neuer Tuchteil wird das alte Gewebe nur zerreißen können, weil er viel zu fest ist. So kann man nicht flicken. Die Botschaft Jesu ist in diesem Sinne innergeschichtlich von einer Dynamik, die die Apokalypse ersparen möchte, indem sie das Neue, den Anfang eines Vertrauens gegen die Angst des Lebens, aus Güte gegen die Gewalt, eines Vertrauens gegen die Allmacht des Todes setzen will wie einen Neuanfang. Dazwischen besteht ein Unterschied wie zwischen Leben und Tod, wie zwischen Haß und Liebe, wie zwischen Destruktion und Aufbau. Dazwischen ist existentiell im Grunde nur die Umkehr möglich. Auch keine Kontinuität von einem zum andern. Ein Entweder-Oder herrscht da.

*Sie wenden solche Gedanken nicht selten auf die heutige Realität an, auf den globalen Kapitalismus etwa mit seinem Schema Produzieren – Vernichten, Produzieren – Vernichten, koste es was es wolle.*

EUGEN DREWERMANN: Das Schlimme an dem Wirtschaftssystem, das wir seit 1989 haben, besteht darin, daß es keine immanenten Bremssysteme gibt. Der Kapitalismus ist dadurch definiert, daß ihm nichts weiter wichtig ist als Gewinnmaximierung, Profit, Rendite. Als Ausbeutung der Armen durch die Reichen. Ein System, das sich

nur erhalten kann, indem es wächst, ist – bezogen auf den Gesamtorganismus der Welt – so viel wie ein wucherndes Gewebe in unserem Körper, man nennt das Krebs. Das ist ein Zellgewebe, das sich nur erhält durch unkontrolliertes Wachstum. Und das ist natürlich zerstörerisch für alles, was es umgibt. Genauso drückt unser Wirtschaftssystem auf die immer enger werdenden Wände der Welt, und sie sind zerstörerisch.

*Der CO<sub>2</sub>-Ausstoß kommt ja nicht nur aus den Auspuffrohren der Autos, er kommt durch Brände der Urwälder, er kommt durch die Vernichtung der Resorbtionszentren der Welt, durch die das CO<sub>2</sub> aus der Atmosphäre wieder integriert werden könnte in Lebenskreisläufe.*

EUGEN DREWERMANN: Ja, das geschieht seit über dreißig Jahren und wirklich mit ständigem Wachstum. In zehn, fünfzehn Jahren wird es die tropischen Regenwälder nicht mehr geben. Das war der Wahnsinn von Helmut Kohl: Man kann sie nicht nachforsten. Wie dumm muß man eigentlich sein, um Bundeskanzler zu sein, und die Katastrophe zu sehen und sie komplett durch Unwissenheit, erlaubtermaßen scheinbar, ignorieren zu können. Man kann im Sauerland vielleicht die Stangenwälder nachforsten. Aber der Amazonas-Urwald ist ein so komplexes Gebilde, das ist durch keine Macht der Welt wiederherzustellen. Wir haben nicht mal eine Ahnung, was wir da alles zerstören.

*Jeden Tag 150 Tier- und Pflanzenarten. Da könnte man wirklich Apokalyptiker werden ...*

EUGEN DREWERMANN: Man muß das ja nur weiter rechnen, man muß die Koeffizienten des Katastrophalen: Überbevölkerung, Umweltzerstörung, ständiges Wachstum im Energieverbrauch nur weiterrechnen, und man kommt irgendwann zu dem Punkt, an dem es nicht mehr weitergehen kann. Wir können mit technischen Mitteln das Ganze natürlich verschieben, wir werden es auch zu tun versuchen, aber am Gesamtbestand ändern wir nichts, wenn das Grundverhalten so bleibt.

*Immer mehr Menschen bedeutet immer mehr Naturzerstörung.*

EUGEN DREWERMANN: Wir haben 1995 in Kairo das letzte Mal die Chance ergriffen, so etwas international durchsetzen zu wollen wie Geburtenkontrollpolitik. Damals konnte ein winziger Staat, der Vatikan, zusammen mit persischen Ajatollas und amerikanischen Fundamentalisten aus dem Bibelgürtel genau dieses Programm stornieren. Seit zehn Jahren geht das so weiter, wie wir es haben. Wir müssen den Chinesen dankbar sein, daß sie bei 1,2 Milliarden Menschen mit aller Macht, die eine Diktatur besitzt, das Wachstum der Menschheit in ihrem eigenen Terrain vermindern. Das aber soll nicht sein, wenn wir den Konservativen weiter den Freibrief lassen. Ja, gewiß, immer mehr Menschen bedeutet immer mehr Naturzerstörung. Die Leute wollen nicht nur essen, sie wollen Häuser haben, sie brauchen eine Infrastruktur, Krankenhäuser, was Sie wollen. Mit allen Ansprüchen drücken wir auf eine Welt, die uns nicht mehr aushält.

Bibelgürtel: Gebiet in den USA mit überwiegend konservativer Wählerschaft, das von Texas im Südwesten bis Kansas im Nordwesten, Virginia im Nordosten und Florida im Südosten liegt, die Red.



*Bekannt ist: wir könnten mit dem, was wir heute in der Überproduktion in Westeuropa und Nordamerika ausstoßen, durch ständige Subventionen protegieren, das Doppelte der Menschheit ernähren, 12 Milliarden statt 6 Milliarden. Was aber sagt die Realität?*

EUGEN DREWERMANN: Wir haben seit 1965-2005 einen Anstieg von Hunger von ungefähr 400 Millionen Menschen auf 800 Millionen Menschen. D. h. wir haben die letzten 40 Jahre im Anbeginn und im Anblick der Katastrophe, die jeder kennen könnte, in keiner Weise genutzt, um irgend etwas wirksam dagegen zu tun. Im Gegenteil, wir haben dumme Sprüche gehalten, daß wir die Entwicklungshilfe steigern würden, von 0,3 Prozent auf 0,7 Prozent wollten wir versprechen – seit Adenauer tun wir das. Nicht mal die Hälfte davon haben wir je eingezahlt.

*Wie soll eine Apokalypse vermeidbar sein, die wir uns ausrechnen können, und selbst deren Wissen menschliches Verhalten offensichtlich nicht korrigiert?*

EUGEN DREWERMANN: Denkbar ist tatsächlich, daß die Apokalyptiker recht haben. Wenn unser Wirtschaftssystem ein Turbomotor ist in einem Auto, dem wir keine Bremse hinzufügen, sollte man eigentlich ein solches Fahrzeug beim TÜV nicht zu lassen, sondern man sollte es sofort von der Piste nehmen. Ein solches Auto kann eigentlich nur zum Halten kommen, wenn der Antrieb versagt, z. B. weil kein Brennstoff mehr vorhanden ist, oder durch den vollkommenen Clash. Letzteres wird das Wahrscheinliche. Wir werden erst innehalten, wenn es nicht mehr weitergeht.

*Unzählige Namenlose sind zu Apokalyptikern geworden durch die Grauen des Krieges. Die Schrecken erregenden Otto-Dix-Bilder kündigen davon. Ludwig Meidner etwa hat in seiner »Apokalyptischen Landschaft« die Urkatastrophe des 1. Weltkriegs antizipiert. Diese Kriegserfahrung war so ungeheuerlich und tat so weh, daß Millionen sich diese Apokalypse durch Zerstörungen noch größeren Ausmaßes wegwünschten. Die ganze Welt sollte in die Luft gehen.*

EUGEN DREWERMANN: Das alles verschlägt mir als erstes die Sprache, weil es kein Halten gibt. 1918 stand man einer Situation gegenüber, daß man im Ausstoß der schlimmsten Vernichtungsmittel, die die Industrienationen aufbieten konnten, 4 Jahre lang gemordet und gemordet hatte. Und am Ende waren es – man kann es nicht mal mehr auf Hunderttausende schätzen – 10 Millionen, 15 Millionen Menschen, denen man mit Panzerketten, Handgranaten, Artilleriebeschuß, Millionen von Granaten auf die Planquadrate, mit Giftgas, mit allem, was taugte – mit Typhus – jeder Art von Unheil in den Tod gedrängt hat. Nun hätte man auf Leute wie Stefan Zweig, Henri Barbusse, Romain Rolland, Albert Schweitzer, auf Leute wie Einstein und Freud hören und hören müssen. Die Botschaft hätte lauten sollen, müssen: Das Grauen, das man an jedem Frontabschnitt über die Menschen gebracht hat, kann keine Sieger übrig behalten haben, nur Verlierer gemeinsam an der Menschlichkeit. Das, was wir da getan haben, hätte man sagen müssen mit Entsetzen über sich selber, läßt uns nicht von Siegern reden.

*Scheiden für Sie gerechte Kriege aus?*

EUGEN DREWERMANN: Wie denn? Wer will denn das gewonnen und die Opfer für rechtens erachten, die er dem andern und sich selber zugemutet hat. Stattdessen wollte man bekanntlich im 1. Weltkrieg nicht verloren haben, auf keiner Seite. Die einen wollten gewonnen haben, die Alliierten, und die andern nicht verloren haben, – die Dolchstoßlegende. Und so ging es weiter. Alles, was an Schrecknissen schon war, mußte systematisiert werden. Wie treibt man Panzerkeile in die gegnerische Front, wie summiert man Bomberpuls bis zu 1 000 Maschinen in einer einzigen Nacht über ein Stadtgebiet.

*Damit ging es los beim Zweiten Weltkrieg.*

EUGEN DREWERMANN: Und das war immer noch nicht genug. Man mußte eine Bombe erfinden, die in 3 Sekunden 100 000 Menschen mindestens tötet. Da war immer noch nicht Schluß. Man mußte 14 Tage später nach Nagasaki und Hiroshima Kamerateams schicken, damit man beim nächsten Mal noch besser zuschlagen konnte, mit der Mentalität von Harry Truman: Jungs, wir haben ihnen einen Ziegelstein auf den Kopf geschmissen. 7 Jahre später hatte man die Wasserstoffbombe, weil eine Atombombe, eine Uran-spaltbombe, physikalisch Grenzen hat an der kritischen Menge. Man brauchte einen Stoff, der nach oben physikalisch unbegrenzt ist, die Wasserstoffbombe. Megatode beim Eröffnen des Atomkriegs, 50 Millionen Tote war die Summe von 6 Jahren Zweiter Weltkrieg. Das war die Ouvertüre, je nach Winddrehung. 50 Millionen, 150 Millionen Tote – so what. Wir hatten Regierende, die das die Politik der Abschreckung, der Balance of Power, der Flexible Response nannten, das war Verantwortung, das war NATO-Strategie, das war die Wahrung der Freiheit.

*Das war der Drill für jeden 18-Jährigen auf dem Kasernenhof.*

EUGEN DREWERMANN: Ersts Schlag-Theorie, Zweitschlag-Option. Millionen von Menschen, mit denen man spielte, als wären sie Schachfiguren. Immer noch kein Halten. Die Neutronenbombe. Es wäre ja zu schade auch, wenn man die Städte, das rollende Material, die Fabriken vernichten würde; viel eleganter, man tötet nur die Menschen. Immer noch kein Halten. Wir haben sogenannte bakteriologische Waffen zum Ausrotten von Menschen mit Hilfe von Seuchen, die in der Natur manchmal vorkommen, aber nun in den Händen von Militärs konzentriert: Wie kann man innerhalb von 48 Stunden Großstädte ausrotten, so daß die Häuser, die Straßen, die Autos alle noch da stehen, nur die Menschen nicht mehr sind. Weiter: Chemische Waffen. Alles, was uns in den Ländern, die uns gefährlich werden könnten, heute bekämpfen könnte, lagert im Arsenal der Amerikaner und auch der Russen natürlich in ganz riesigen Beständen, die auch nicht abgebaut werden. Verträge scheinen da nicht zu zählen. Die Apokalypse müssen wir nicht erst anrichten, sie hat sich in der Seele der Menschen, die zu solchen Planungen fähig sind, längst ereignet. Sie haben aufgehört, Menschen zu sein, sie haben die Grenze über den Tod längst hinter sich gelassen, sie haben aufgehört, Teil einer funktionierenden Welt zu sein.

*Diese Leute gehörten an den Pranger, aber sie laufen frei herum, halten Vorträge in der Welt, werden beklatscht und bewundert.*

EUGEN DREWERMANN: Und wenn die Apokalyptik sagen wollte, sie sind wie die Teufel oder sind selber deren Inkarnation, ist das, zumindest bildlich gesprochen, nicht ganz falsch. Die suchen uns heim und die machen mit uns, was wir nicht wollen können. Aber wir bezahlen sie, wir wählen sie, wir halten sie im Amt. Auch das zeigt ja Hironymus Bosch, daß die gequälten Opfer sich in Maschinerien befinden, die sie selber drehen und antreiben.

*Wenn wir von Apokalyptik sprechen, wird immer wieder assoziiert der Gedanke, die Menschen selbst richteten die Welt zugrunde.*

EUGEN DREWERMANN: Daran ist zweifellos soviel richtig, daß wir derzeit keiner Tier- und Pflanzenart mehr ein eigenes Recht auf Zukunft lassen, außer in Dienstbarkeit für die Überlebensinteressen der Menschen. Wir legen gerade eine Querschnittlähmung durch den gesamten Motor der Evolution. An der Seite von uns Menschen darf und soll sich überhaupt nichts mehr entwickeln, was nicht rückführbar ist in die Nahrungsmittelinteressen oder in die pharmazeutischen Konzepte des Menschen im Umgang mit Menschen und begrenzt dann auch mit Tieren und Pflanzen. Der Artegoismus des Menschen ist grenzenlos, und die Technik erlaubt ihm, immer weiter so zu fahren. Von daher werden die Opfer, die die jetzt noch lebende Natur gegenüber dem Menschen entrichten muß, global sein. Nehmen wir Deutschland: Wir haben inzwischen zwischen dem Wattenmeer und den Hochalpen nichts mehr, das den Namen Natur verdient. Beim Wattenmeer sind wir dabei, Planungen für die Erdölindustrie zu legen und in den Hochalpen Skilifte anzulegen für die Tourismusindustrie.

*Glauben Sie, das wird so weitergehen?*

EUGEN DREWERMANN: Ja. In der Welt von morgen, 2050 oder wann, im 22. Jahrhundert, wird nichts mehr sein, das sich nicht der Hand des Menschen verdankt. Es wird Natur in diesem Sinne nicht mehr geben. Nicht einmal mehr die Schutzräume, die Antarktis, Gebiete in den tropischen Regenwäldern. Es wird nur existieren aus der Hand des Menschen, was wir zum Überleben für rentabel halten. Wir sind dabei, alles den Meistbietenden zu verkaufen. Der Urwald ist käuflich für den, der das meiste Geld hat. Dann kann er Landepisten anlegen, für McDonalds Rinderfarmen, er kann nach Gold suchen, wenn er es da vermutet, er kann die Indios ausrotten, die Tiere, er kann Straßen bauen. Was immer er will, es gehört ihm, und würde die Bevölkerung dagegen rebellieren, weil man sie gerade bestohlen hat und ihr den Existenzraum wegnimmt, wird man Militär dainschicken, um den rechtmäßigen Erwerber in seinem Eigentumsanspruch demokratisch zu schützen. Und der ist dann halt mächtiger als die Indios, die man für Terroristen erklärt, wenn sie sich wehren.

*So geht das jeden Tag, was ist zu tun?*

EUGEN DREWERMANN: Zunächst, es kann nicht unbegrenzt so weiter gehen. Daraus läßt sich – übertrieben – die Formulierung als sinnvoll einführen, wir richteten die Welt zugrunde. Dann aber muß man

wieder sehen, daß wir das nicht schaffen. Selbst der kleine Globus Erde ist enorm viel größer, alleine durch den Faktor der Zeit bereits. Als Menschen, wenn wir ganz großzügig rechnen, sind vom Homo habilis an vielleicht 2,7 Millionen Jahre alt. Oder wenn wir ganz groß rechnen, dicht bis zu der Zeit, wo der heutige Schimpanse sich vom heutigen Menschen getrennt hat, dann wären wir bei 6 Millionen Jahren. Das ist sehr viel. Kein Mensch kann in Hunderttausenden, Millionen Jahren sinnvolle Zuordnungen schaffen. Aber es sind die geologischen und die evolutionsbiologischen Zeiträume. Wir müßten, um die Geschichte der Erde zu verstehen, 4,5 Milliarden Jahre voraussetzen, vom Beginn an. 3,5 Milliarden Jahre von den ersten Formen, die hin auf das Leben weisen.

Und ich glaube, niemand, der uns ernsthaft zuhört und bei Verstand ist, wird glauben, daß das, was wir heute Geschichte nennen, auch noch ein paar hunderttausende von Jahren sich abspielen könnte. Das ist verschwindend wenig gegenüber einer Milliarde von Jahren. Und nun kommen die Astrophysiker und erklären, unser Zentralgestirn habe noch ungefähr vier bis fünf Milliarden Zeit. Das heißt, rein biologisch wird unsere Spezies irgendwann aufhören, die Welt zu verwüsten. Dann haben andere Lebensformen, niedrige Lebensformen, Kakalaken, Schildkröten, Insekten aller Art, vielleicht sogar restliche Säugetierarten, die Chance, neu aufzusteigen.

*Das ist einleuchtend, aber wenig tröstlich für die Menschen jetzt.*

EUGEN DREWERMANN: Das Experiment des Lebens kann auf jeder Stufe noch einmal neu beginnen. Vielleicht, dürfte man freundlicherweise vermuten, wären dann Pflanzenfresser imstande, Intelligenz zu erwerben, und sie hätten den Kampf ums Dasein nicht so grausam erlernen müssen, wie unsere Vorfahren die Maschinerie des Tötens von Tieren immer wieder als Überlebensreserve trainieren mußten, um Krieg auch gegeneinander dann führen zu lernen. Vielleicht ist es möglich, wir hätten Friedfertigkeit und Intelligenz gemeinsam in einem neu startenden Experiment. In vier bis fünf Milliarden Jahren läßt sich jede Art von Utopie auf dieser Erde nochmal denken. Eines steht fest, ewig besteht das Leben hier auf dieser Erde nicht. Aber daß wir das Ende wären, wäre eine antropozentrische Übertreibung. Wir nehmen uns in jedem Fall zu wichtig.